

sich rücksichtslos wie die alten Römer beim Wagenrennen ihren Platz eroberten. Doch nun saß er hier und genoss ein Bergpanorama, das seinesgleichen suchte. In diesem Moment schienen die alltäglichen Probleme so winzig und unendlich weit entfernt. Winter lächelte. Endlich Urlaub!

Kapitel 2

Noch nie hatte Ilse Fiedler sich so sehr nach Dresden zurückgesehnt, wie in diesem Moment, als sie auf dem Deck des Schaufelraddampfers stand und im Zwielflicht der Abenddämmerung die Elbwiesen und villengeschmückten Hänge an ihr vorbeizogen. Ihre Enkel hatten ihr zum Fünfundsiebzigsten diese Reise in ihre Geburtsstadt geschenkt und sie war nach dem ersten Freudentaumel skeptisch gewesen, ob es gut war, an ihrem Lebensabend noch einmal hierher zurückzukehren.

Sie wusste noch genau, wie ihr Dresden vor der Bombennacht am dreizehnten Februar fünfundvierzig ausgesehen, wie es geklungen und gerochen hatte. Jede Gasse der Altstadt hatte sie damals mit ihren Freunden erkundet, jeden Pflasterstein ihrer Straße hatten ihre kleinen Füße gekannt. Und dann war eines Nachts die Hölle über sie hereingebrochen, hatte ein gewaltiger Feuersturm ihr Dresden dem Erdboden gleichgemacht und so viele ihrer Freunde und Bekannten mit in den Tod gerissen. An diesem Tag hatte sie aufgehört, Kind zu sein. Sollte sie diese schrecklichen Erinnerungen, die sie Jahre, ja Jahrzehnte wie eine Bürde mit sich herumgetragen hatte, erneut auf sich laden?

Aber ihre ganze Familie in Norddeutschland hatte sich scheinbar verschworen und sie kurzerhand in den Zug ge-

setzt, angesteckt von dem Gedanken, dass Oma Ilse ein ganz besonderes Erlebnis bevorstand. Die Zweifel waren nie ganz verflogen, nicht einmal, als sie in der gewaltigen Halle des Hauptbahnhofes ausgestiegen war, der noch roch wie damals, und auch nicht, als sie den Bahnhof verlassen hatte und nach über sechzig Jahren demütig auf Heimerde getreten war.

Nachdem sie im Hotel ihr Gepäck abgestellt hatte, war Ludwig, ihr Ältester, mit ihr durch die barocke Altstadt gelaufen, und ihr war an jeder Fassade, an jedem Geschäft, ja sogar an den Geräuschen bewusst geworden, wie sehr sich die Elbestadt seit damals verändert hatte. Die wiedererrichtete *Frauenkirche* hatte an ihrem alten Platz gestanden, wo sie und die Überlebenden damals deren Trümmer und die vielen Toten beweint hatten. Und doch war sie ihr fremd gewesen und hatte sie nur einmal mehr daran erinnert, dass diese Stadt voller offensichtlicher Narben war und diesen schrecklichen Krieg nie ganz würde vergessen können, so sehr sie auch in neuem Glanz erstrahlte.

Am späten Nachmittag waren sie mit dem Dampfer in Richtung Pillnitz aufgebrochen und obwohl sie nicht mehr daran geglaubt hatte, war ihr plötzlich ganz leicht ums Herz geworden, hatte sie sich auf einmal heimisch gefühlt, als sei sie nie fortgegangen. Und sie hatte die Tränen nicht zurückhalten können.

Ja, das war immer noch ihr Dresden! Ob Kind oder Großmutter, sie hatte es immer im Herzen getragen. So sehr es mittlerweile auch sein Angesicht verändert hatte und die Narben, die der Krieg geschlagen hatte, zu verbergen suchte, seine Seele war geblieben. Wortlos hatte sie Ludwig an sich gedrückt, und er hatte stumm genickt. Ja Mutter, schien er sagen zu wollen, es war richtig, noch einmal zurückzukommen!

Sie hatten den ganzen Nachmittag in Pillnitz verbracht und waren erst mit der Dämmerung wieder in Richtung Dresden aufgebrochen. Nun, da sie auf die Hängebrücke, das *Blauen Wunder*, zusteuerten, war es fast dunkel. Backbord, im *Schiller-*

garten, waren schon die Lichter entfacht, die sich im Wasser der Elbe spiegelten, Musikfetzen trieben heran und lachende Menschen ließen dort am Ufer den schwülen Sommerabend im Biergarten ausklingen. So friedvoll ist mein Dresden jetzt, dachte die Fünfundsiebzigjährige, so fremd und doch so vertraut. Wie hatte ich je denken können, dass ich von dieser Welt gehen könnte, ohne mich wenigstens zu verabschieden?

Sie stand auf dem offenen Sonnendeck und obwohl sie im Fahrtwind etwas fröstelte, konnte sie sich nicht dazu durchringen, in das geschützte Passagierdeck hinunter zu steigen, wo Ludwig bei einem Bier saß. Sie sah vor dem Anthrazit des Himmels die geschwungene Kontur des *Blauen Wunders* heran gleiten, und plötzlich entfalteten sich bunte Bilder in ihrem Kopf, die sie längst vergessen glaubte. Bilder, wie sie damals Hand in Hand mit ihren älteren Geschwistern über die Brücke spaziert war, lachend und Lieder singend, die sie nun ihren Urenkeln vorsang. An diese Sonntagsausflüge am Elbhang hatte seit Jahren nicht mehr gedacht, obwohl da ihre kindliche Welt noch unschuldig und erfüllt von Liebe gewesen war. Nun war sie wieder hier; ihre drei Geschwister waren tot und sie selbst hatte nichts von damals zurückbehalten, als all diese Erinnerungen, die nun plötzlich wieder aufflammten. Doch war das wirklich nichts? War dieses friedliche Bild einer armen aber glücklichen Familie nicht ein kleiner Schatz, den sie nun am Rande ihres Lebens wiedergefunden hatte?

Der Dampfer hatte das *Blaue Wunder* fast erreicht und ihr schwermütiger Blick lag auf der geschwungenen Stahlkonstruktion, als sie eine Bewegung hoch oben auf der Brüstung bemerkte. Kletterte dort etwa jemand über das Gelände? Sie kniff ihre Augen zusammen, aber so sehr sie sich auch bemühte, es war mittlerweile zu dunkel, um etwas Genaues erkennen zu können. Gleich würde das Schiff unter dem *Blauen Wunder* hindurchfahren. Sie erspähte eine schemenhafte Gestalt über sich, die plötzlich den Halt zu verlieren schien, so dass Ilse Fiedler vor Schreck die Hand auf den Mund presste. Die Per-

son fiel wie ein schwerer Sack von der Brücke, wurde jedoch noch vor dem Aufprall auf dem Schiffsdeck mit einem harten Ruck zurückgerissen und schwang an einem Seil an ihr vorbei.

Einen kurzen Moment hatte sie gehofft, dass es ein Scherz gewesen war, einer dieser jungen Leute, die aus nicht erklärbarem Eifer von Brücken sprangen. Doch ein Detail ihrer Beobachtung widersprach dieser Vermutung: Das Seil war um den Hals der Gestalt geschlungen gewesen. Irgendwann begann sie, aufgeregt nach ihrem Sohn zu rufen, der kurz darauf mit anderen Passagieren bei ihr eintraf. Da war Ilse Fiedler einer Panik nahe und die Brücke, an deren Geländer der Erhängte über dem Wasser baumelte, hinter ihnen in der Dunkelheit verschwunden.

»Er hat ihn zuerst gesehen?« Hauptkommissar Ludwig wies auf den jungen Beamten, der totenblass auf dem Bürgersteig saß und völlig abwesend vor sich hin stierte. Das *Blaue Wunder* war mittlerweile von Streifenwagen abgeriegelt, der Verkehr über die anderen Brücken umgeleitet worden und es standen schon zahlreiche Schaulustige hinter dem flatternden Absperrband, um keine Maßnahme der Polizei zu verpassen, die seit einer Stunde die stählerne Hängebrücke abriegelte.

»Ja, war sein erster Toter«, sagte der angesprochene Schutzpolizist und klopfte auf seine Hüfte. »Mit meinem künstlichen Gelenk kann ich nicht klettern, da musste Schmidt hoch. Er ist mit der Stablampe auf das Geländer gestiegen, um nachzusehen, was an dem Seil hängt. Hat nur einen kurzen Blick gewagt, dann hat er sein Abendessen auf dem Bürgersteig verteilt.«

Ludwig nickte und legte dem jungen Polizisten die Hand auf die Schulter, der erschrocken aufsprang und durch die Berührung scheinbar aus einer anderen Welt katapultiert wurde. »Der Erste ist der Schlimmste. Aber wirklich daran gewöhnen wirst du dich nie.« Hauptkommissar Ludwig trat ans

Geländer. »Gib mir mal deine Lampe.« Schmidt stolperte zu ihm und legte ihm die Stablampe in die geöffnete Hand. Der Hauptkommissar stieg auf die Treppenleiter, die mittlerweile jemand ans Geländer gestellt hatte und beugte sich vorsichtig hinaus über das Wasser. Der Lichtkegel sprang über die Wellen, bis Ludwig ihn hinab zu der baumelnden Last lenkte. Er sah einen menschlichen Körper unter sich hängen, der vom Hals abwärts von einem dunklen Umhang umhüllt wurde. Der Kopf des Toten war nach vorn gekippt, wodurch eindeutig zu erkennen war, dass das Seil in einer Schlinge um den Hals endete. Ein Selbstmörder?

Ludwig drehte sich zu den beiden Streifenbeamten der Schutzpolizei um. »Und die Zentrale hat euch heute Abend hierher geschickt?«

»Kurz nach zehn ging ein Notruf ein, dass auf einem Elbedampfer eine Touristin eine Panikattacke hatte, weil von der Brücke ein Selbstmörder gesprungen wäre. Wir sind dann losgefahren, um dem nachzugehen und haben das Seil am Geländer gefunden.«

Ludwig winkte einen Mann im weißen Overall heran, der der Tatortgruppe angehörte, die soeben eingetroffen war. Er drückte ihm fest die Hand. »Uwe, macht ein paar Fotos, dann ziehen wir ihn rauf.«

»In Ordnung. Hält die Leiter dort? Sieht ziemlich wackelig aus, wo habt ihr die denn aufgetrieben? In den Requisiten der *Semperoper*?«

»Wenn sie mich ausgehalten hat, wird sie dich auch tragen«, antwortete Ludwig und sah dem jungen drahtigen Kollegen kopfschüttelnd nach. »Vielleicht kann einer von euch ja übers Wasser gehen, dann hätten wir auch ein paar Bilder von unten«, rief er ihm hinterher.

Zehn Minuten später zogen sie den Toten hoch. Er hing an einem stabilen Hanfseil, welches sich selbst mit Handschuhen schwer einholen ließ. Immer wieder rutschte ihnen das Seil aus den Händen. Als sie ihn endlich oben hatten, war jedem

klar, dass sie es nicht mit einem Selbstmörder zu tun hatten, der in der Dunkelheit verzweifelt über das Brückengeländer gesprungen war.

»Wann sagt ihr ... ist er von der Brücke ... gestürzt?«, ächzte ein Mann der Tatortgruppe atemlos, als sie zu dritt versuchten, die Leiche über das Geländer zu hieven. »Bei dem ist längst ... die Totenstarre eingetreten.«

Auch Hauptkommissar Ludwig packte mit an, denn der Körper war schwer und steif und hatte mehr Ähnlichkeit mit einer unbeweglichen Puppe als mit einem Menschen. Sie hoben den starren Körper mit Mühe über die Brüstung und versuchten, ihn nicht mehr zu berühren, als es für die Bergung nötig war, um keine Spuren zu zerstören. Vorsichtig ließen sie ihn auf die vorbereitete Plane gleiten.

»Der Funkspruch kam vor ungefähr einer Stunde rein. Lass es anderthalb Stunden her sein, dass er von der Brücke stürzte«, sagte der Streifenbeamte mit dem Hüftleiden und besah sich den Toten, der nun vor ihnen lag. Hauptkommissar Ludwig hockte sich daneben. Er hatte in seiner Laufbahn schon so einiges zu sehen bekommen und dennoch musste er bei diesem Anblick kurz innehalten, um der Beklemmung beizukommen, die ihn erfasst hatte. Der Tote war ein Greis mit einem schlohweißen Haarkranz, umhüllt von einem archaisch anmutenden Umhang. Doch sein violett angelaufenes Gesicht, die herausquellenden Augäpfel und die starr im Mundwinkel hängende Zunge waren nicht das Schlimmste, sondern das tief ins Fleisch eingebrannte hufeisenförmige Brandmal auf der Stirn des Toten.

Hauptkommissar Ludwig brach als Erster das Schweigen. »Da verliert doch jeder die Besinnung, wenn ihm einer ein glühendes Eisen auf die Stirn drückt, oder? Was denkst du Joop?«

Der Gerichtsmediziner hockte sich ebenfalls neben den Leichnam und nickte zustimmend. »Die Wunde ist hier ein wenig verschorft, siehst du?« Er deutete mit dem Zeigefinger

auf den Rand der Verletzung, an dem sich etwas verkrusteter Ausfluss gebildet hatte. »Das deutet darauf hin, dass er gebrandmarkt wurde, bevor der Tod eintrat.« Er zog Latexhandschuhe über und öffnete vorsichtig den dunklen Umhang des Toten.

Der hagere Leib des alten Mannes war von zahlreichen Hämatomen gezeichnet, die sich über den gesamten Körper erstreckten und auf heftige Misshandlungen vor dem Tod hindeuteten. Jedoch nach einer schlimmeren Qual muteten die U-förmigen Brandmale an, die auf dem Torso und den Gliedmaßen, genau wie auf der Stirn tief ins Fleisch eingebrannt worden waren.

Dr. Hagedorn machte es kurz. »Der Mann hier ist schon einige Stunden tot. Seht Euch die handschuh- und strumpfartigen Totenflecke an den Armen und Beinen an! Er ist nach meinem ersten Dafürhalten erhängt worden, aber definitiv nicht vor anderthalb Stunden. Da hat jemand eine Leiche von der Brücke gestürzt.«

Ludwig nickte kaum merklich und sah sich im Kreise der Kollegen um. »Unser Toter hat einen langen Leidensweg hinter sich. Ich weiß nicht, wie ihr das seht, aber mir fällt momentan nur ein Wort dazu ein.«

»Mir auch.« Dr. Hagedorn nickte und stemmte sich langsam aus der Hocke in den Stand. »Folter!«